

Für Homepage Hafenarbeiter erfahrungsaustausch- HH,
18.11.22, J./HH

Docker's Streetparty

Interview vom 24.09.2022

Wir wollen natürlich als erstes wissen, wie ist es nach so langer Zeit – nach 44 Jahren – überhaupt zum Streik gekommen ist?

Jana: Es hatte sich viel angestaut. Wir haben gekämpft, dass diese Sozialpartnerschaft und die immer gleichen Abläufe in den Lohnrunden geändert werden. Irgendwann waren wir an dem Punkt, wo unsere Beschäftigten so weit waren, dass sie gesagt haben, wir kriegen nichts mehr durch, wenn wir nicht auch mal auf die Straße gehen. Es war ein langer Kampf bei Verdi, weil man gesagt hat, das ist ein riesengroßer Flächentarifvertrag. Das machst du nicht mal eben so, den einfach zu bestreiken. Und wir haben's halt doch gemacht, indem wir viele Menschen gleichzeitig mobilisiert haben. Inflationsausgleich ist das Thema und hier können wir ansetzen. Wir haben genug Druck auf'm Kessel und wir müssen für unsere Forderung streiken in diesem Jahr. Irgendwann war der Gewerkschaftsapparat auch bereit zu sagen, ja, wir hören mal auf unsere Beschäftigten, unsere Mitglieder. Und dann haben wir das gegen gewisse Widerstände durchgesetzt.

Wie habt ihr den Streik organisiert? Welche Organisationsmittel habt ihr verwendet oder eingebracht und welche Zweifel mussten auch überwunden werden?

Bobby: Wir haben schnell Warnstreikgruppen bei WhatsApp erstellt, wo wir mehrere tausend Hafenarbeiter in Hamburg organisiert haben, so dass wir innerhalb kürzester Zeit die Leute informieren konnten. Die Gruppen wurden so aufgebaut, dass nur die Admins schreiben konnten, das heißt, dass da nicht jeder Hans und Franz seinen Beitrag reinsetzen konnte, um diese zu sprengen. Was immer ganz wichtig ist, glaube ich, dass man auf der reinen Informationsebene bleibt.

Wir haben tolle Holzschilder gehabt. Christian, Lascher von uns, hat Holzschilder nach dem Vorbild römischer Legionäre gebaut. Ein Buchstabe pro Schild. Da kann man richtig schön drauf rumhämmern, die machen richtig schön Lärm. Christian hat gesagt, ich mache das jetzt mit ein paar Leuten zusammen, hat das in die Hand genommen und bei einem Treffen in Bremen waren auf einmal diese Schilder da. Bei vielen anderen Sachen ist es auch so gewesen, dass die Leute sich selber Gedanken gemacht haben, was kann ich machen, was fällt mir ein und sie haben's dann gemacht. So hat sich

ganz, ganz viel einfach von selbst organisiert.

Jana: Die erste Frage, die im Raum stand: Der Organisationsgrad ist seit vielen Jahrzehnten sehr hoch. Das ist keine Selbstverständlichkeit im Betrieb. Wie organisiert man das in einem Betrieb, bei dem die Menschen keine Pausen mehr gemeinsam haben? Wie kommt man dazu, dass sie das Thema verstehen und sie für ihre Forderungen gemeinsam eintreten? Also haben wir uns überlegt, wir machen so was wie Pausenversammlungen, das heißt, wir haben kurze Abschnitte genommen, wo Menschen in der Kantine waren, haben uns auf'm Gelände positioniert und haben denen immer erzählt, was Sache ist, wie man das machen müsste und wie wir jetzt gerade dastehen in der Tarifkommission. Und je mehr Pausenversammlungen wir gemacht haben, desto mehr Leute wurden das und desto größer wurde auch innerhalb des Hafens der Bedarf, so was zu machen, weil immer mehr Leute draufgeguckt haben und gesagt haben, ja warum geht wieder eine Ladung los? So und so sieht das jetzt aus in der Lohnrunde. So und so könnten wir uns aufstellen und so und so könnt ihr die Forderungen zeigen und so und so könnten wir antreten. Und so hat sich das komplett durchgezogen. Wir haben bei der Halle angefangen zusammen mit den Gesamthafenbetrieb, das ist bei uns eine wichtigste Firma neben den eigentlichen Hafearbeitenden.

Schafft ihr das, Menschen in der Größenordnung zu gewinnen, dass wir überhaupt streikfähig sind? Wussten wir nicht. 44 Jahre lang gab es keine Streikerfahrung, kein gar nichts. Das Hauptamt hat auch nur mäßig funktioniert. Die Kollegen, die bei uns im dem Betrieb vor Ort arbeiten, die Hauptamtlichen von Verdi waren immer super, wenn es notwendig ist. Aber es hieß, „ihr müsst erst mal anfangen“. Diese Zweifel wurden ausgeräumt, dann ist das Hauptamt auf dem Weg mitgegangen und haben gesagt, wir müssen mal ganz langsam anfangen. Immer in Eskalationsstufen, wie sie das so schön genannt haben, nicht wie in Großbritannien, wo man dann gleich mal acht Tage loszieht.

Nein, wie gesagt, wir hatten einen Streik von vier Stunden, worauf uns die Leute echt geköpft haben und gesagt haben, ist nicht euer Ernst – für vier Stunden brechen wir doch gar nicht erst die Arbeit ab. Wir haben uns was anderes vorgestellt und dann kam das zu dieser Aktion von der Deniz gerade erzählt hat. Man muss sich vorstellen, wir standen auf dem Gelände eines Containerterminals. Dann sollten wir draußen reden auf der Kundgebung. Reden, reden, reden, reden und dann kamen unsere Leute und sagten, wir können nicht einfach mal gehen. Lasst uns doch mal bitte auf die Hauptstraße da vorne gehen! Wir machen jetzt einfach mal den LKW Verkehr dicht, jetzt hier, alles dicht, die komplette Straße! Hier unten am Finkenwerder Knoten bleiben wir und dann haben wir aber gedacht, als die Polizei dachte, sie hat das im Griff, jetzt rufen wir mal die Leute von den anderen Firmen an und sagen denen, dass die von ihrer Stelle aus losgehen sollen und uns entgegenkommen, wie so eine Sternfahrt nur zu Fuß. Und das hat hervorragend funktioniert. Das haben die nämlich auch gemacht. Das hat so eine Energie ausgelöst, dass danach alle nur noch in diesem Modus waren, geil. Egal, was wir jetzt machen, wir werden das durchziehen. Wir kämpfen das durch und wir werden das zusammen erstreiken. Diese Energie hat sich eigentlich sehr schnell übertragen. Das Hauptamt hatte keine Möglichkeit mehr, was anderes zu tun.

Wie war die Stimmung im Streik? Wie habt ihr euch gefühlt?

Bobby: Geil und geil. Das war mega! Als wir losgegangen sind, ich glaube, da war allen bewusst, dass wir gerade Geschichte machen. Das war das erste Mal in Jahrzehnten, dass gestreikt wurde. Als wir losgegangen sind, was Jana weggelassen hat, wir haben die Polizei erst mal geärgert. Wir sind ja erst mal Richtung Köhlbrandbrücke gegangen. Da sind die komplett durchgedreht. Die haben so eine Panik gehabt, dass wir uns oben auf die Köhlbrandbrücke draufstellen und alles dicht machen. Wir haben dann netterweise kurz vor der Rampe wieder umgedreht. Da war da ein bisschen Erleichterung zu spüren. Das war mega, alle haben Bock gehabt. Ich hatte Gänsehaut. Das hat sich die ganze Zeit so durchgezogen, auch bei den Kollegen. Es ist mit jeder Aktion mehr geworden. Es war auch immer so, dass die Kollegen das als zu wenig empfunden haben. Die haben Bock auf noch mehr gehabt. Die wollten noch mehr machen. Und das hat sich in der ganzen Zeit durchgezogen. Das war bei allen so, alle waren am Start. Ein mega geiles Gefühl. Eine riesengroße Gemeinschaft, die wieder zusammengewachsen ist. Der Hafen ist immer schon eine Familie gewesen. Aber jeder, der Geschwister hat, weiß, es ist nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen. Ich habe zwei kleine Brüder. Wie oft ich mich mit denen geprügelt habe, kann ich gar nicht mehr aufzählen. Aber wenn irgendjemand von außen kommt und meinen kleinen Bruder anmacht, den ich gerade eben noch zusammengehauen habe, dann kann er sich warm anziehen. Und dieses Gefühl, das ist jetzt bei uns in diesem Jahr so richtig entstanden, dass hier alle zusammenstehen, Schulter an Schulter, und das gemeinsam durchziehen.

Jana: Was vielleicht nicht so ganz klar ist, dass wir uns sicher waren, dass es in Hamburg einen kämpferischen Auftritt geben wird. Wir waren motiviert und hatten eine gute Ausgangsbasis. Wir sind aber nur ein Teil unseres Tarifvertrags und der andere Teil sitzt in Bremen, Bremerhaven, Wilhelmshaven und in Emden. Das sind deutlich kleinere Betriebe und die sind zum Teil finanziell in ganz anderen Situationen als wir in Hamburg. Das heißt, da hatten wir ein ganz anderes Problem.

Alle Verhandlungsrunden, die wir geführt haben, die haben wir mit einem kleinen Streikzug begleitet, damit unsere Tarifkommission gleich weiß, wir stehen da wirklich als Beschäftigte komplett hinter. Das hieß für uns aber auch, weil die alle in Bremen stattgefunden haben, dass wir jedes Mal Menschen mobilisieren mussten. Nicht nur diese Lohnrunde zu begleiten, sondern auch die Zweifel der Bremerhavener und Emderner Kollegen und so weiter und so fort, denn die haben einen niedrigeren Organisationsgrad, hatten viel mehr Angst ihre Jobs zu verlieren. Wenn sie auf die Straße gehen, ihnen das um die Ohren fliegt. Dass sie auseinander genommen und ihre Verträge nicht entfristet werden.

Da gibt es zum Teil Personaldienstleister, die die Tarifgruppenleistung kaputt machen. Die werden geholt, von heute auf morgen, um ganze Bereiche auseinander zu drücken. Und es gibt natürlich prekäre Beschäftigung ohne Ende. Und das Ganze kannten wir hier in Hamburg in dem Ausmaß nicht. Von daher hatten wir eine völlig unterschiedliche Situation. Also sind wir permanent nach Bremen gefahren und haben versucht, die Leute zu mobilisieren, und ich finde, das hat man mit einem kleinem Trupp ziemlich gut hingekriegt.

Deniz: Ich hab mir ein Megafon gekauft. Das war natürlich was Neues für mich. Ja,

und dann haben wir die Leute bisschen angefeuert. Also bei jeder Aktion hab ich meine Stimme verloren. Ich glaube, die Leute brauchen immer irgendeinen Trottel, der mal vorne vorläuft und die Leute anpeitscht. Ich hab mit Fußball nichts zu tun, aber die Leute meinten, ich wäre ein guter Kapo für den Fußball.

Für mich war die Motion schon krass, als wir zum Bugkai damals übergegangen sind. Denn bei Eurogate wurde immer gesagt, die HHLA, die sind Kacke, die sind scheiße. Und dann bist du da hingekommen und dann haben die dich mit Bengalos und Klat-schen und so begrüßt. Und das fanden wir dann halt alle geil.

Und dann hatten wir diesen 4-Stunden-Streik. Da kamen meine Leute zu mir und meinten, hör mal, Deniz, wir haben kein Bock mehr hier doof rum zu stehen. Lass mal was machen. Und ich so, was soll ich denn machen? Ja, lass mal los laufen! Dann bin ich zur Polizei und hab 'ne Spontandemo angemeldet, die eigentlich nur bis zur Brücke gehen soll, dass wir den Verkehr nicht aufhalten. Ja, aber dann sind wir doch ein bisschen weiter gelaufen (lach). Und dann ist diese Bewegung da gewesen. Was ich so krass fand, dass 99% aus dem Hafen noch nie auf irgendeiner Demo waren und als dann die Polizei da stand und ihr Reizgas und ihre Schlagstöcke zückte, da ist keiner abgehauen. Die haben sich eingehakt, die Leute, und sind wie 'ne Wand marschiert und die Polizei ist zwei Kilometer rückwärts gelaufen. Und das hat das Eis gebrochen für die ganzen anderen Sachen. Die Leute waren motiviert. Die Leute haben Schilder, die anderen haben Aufkleber gemacht. Und ich war da auf einmal drin. Ich wollte das gar nicht, aber ich find's gut!

Wie seid ihr mit der Hetze in der Zeitung umgegangen? Wie kann man die Solidarität der Bevölkerung organisieren?

Jana: Wir fangen kurz vor der Lohnrunde an. Diese mediale Hetze geht schon seit ungefähr zwei Jahren gegen uns als Beschäftigte. Das ist nicht erst in der Lohnrunde entstanden. Es wird immer gerne behauptet, wir haben den höchsten Verdienst wahrscheinlich der Mittelklasse, ne? Das sieht man immer gerne so. Wir sitzen daneben und sagen, ja genau. Wir haben den höchsten Verdienst der Mittelklasse, was auch immer das sein soll. Aber nur, wenn wir ungefähr das, was wir an normaler Arbeitszeit haben, nochmal an Überstunden machen. Und das heißt: du machst von Haus aus 60 bis 120 Überstunden.

Und dann kommt der Arbeitgeber nimmt diese Zahlen und sagt, guck mal, wie viel die verdienen. Und dann sagst du, ja aber dafür sparst du dir ja auch eine ganze Arbeitskraft ein. Du musst das mal so sehen. Ich verbrenne mein Leben, meine Zeit, meine Bekanntschaften, meine Familie mit allem drum und dran und du profitierst sogar noch davon. Ganz schön Scheiße, ne? Ich könnte auch gerne auf die Mehrarbeit verzichten, dann lassen wir das doch mal. Also, die großen Betriebe in Hamburg haben mediale, richtige Kader, und die beliefern dann so Schundblätter wie die BILD mit Informationen, die sind echt unterirdisch. „Gier am Pier“ war das Netteste, was wir noch hatten. Das war von einem bestimmten Reporter und die Kampagne, die wurde zwei Jahre durchgezogen und hat uns einfach als Assoziale hingestellt. Es hat lange gedauert.

Wir haben über die Gewerkschaft versucht einen Gegenkurs einzufordern. Den haben wir nicht erhalten. Das heißt, man hat sich da nicht gegen positioniert. Dann haben wir die Betriebe konfrontiert, ihr macht hier 'ne totale falsche Darstellung, schämt ihr euch

nicht? Es ist eurer Ziel, eure Beschäftigten zu diskreditieren und wenn dann irgendwann die Situation so ist, dass wir einfach mal sagen, wir machen gar keine Mehrarbeit mehr, dann fliegt ihr richtig auf die Fresse. Dazu kommen wir noch später, denn das haben wir dann irgendwann einfach nicht mehr gemacht. Und dann haben wir gesehen, was dabei raus kommt.

Bobby: Wie wir gegen gesteuert haben? Ich bin auf die Presse zugegangen. Ich hab einen Text fertig gemacht und habe den an jede Email-Adresse von Zeitung, Radio, Fernsehen geschickt. Das habe ich auf'm Freitag gemacht, vormittags. Ich glaube, um 10 Uhr in der Hoffnung, vielleicht melden sich ja ein oder zwei zurück. Zwei Stunden später hatte ich den ersten Radiotermin und dann haben die uns die Tür eingerannt, weil wir auf die zugekommen sind. Die haben keinen Zugang zu den normalen Leuten. Den mussten wir selber schaffen. Du musst da hingehen und sagen, ich bin der, ich will dir dazu was sagen, lass mal reden. Dann kommen die. Die finden dich sonst nicht. Die haben keine Ahnung, wer ein Hafenarbeiter ist, wie sie an so jemanden rankommen, der überhaupt bereit ist, mit denen zu reden und mit denen man auch reden kann. Das haben wir denen angeboten und ab da lief das von ganz alleine. Die haben Interviews mit uns gemacht im Radio, Fernsehen und Zeitung. Wir sind überall gelandet und konnten endlich mal unsere Sichtweise wiedergeben, so wie sie ist. Ich habe damit angefangen, das überhaupt zu machen, weil ich mit dem, was Verdi da gemacht, beziehungsweise nicht gemacht hat, absolut unzufrieden war, was unsere Verhandlungsführung da verzapft hat in den Medien. Das war unter aller Sau. Das war fachlich so schlecht, dass das inhaltlich gar nicht gut sein konnte. Das ist mir dann so auf den Sack gegangen, dass wenn die das nicht machen oder so scheiße machen – dann mach ich das halt selber.

Jana: Andere Betriebe haben sich solidarisiert. Genau. Also aus der Bevölkerung tatsächlich gar nicht, denn die mediale Hetze hat schon dafür gesorgt, dass das Standing scheiße war. Also, die Hochbahn in Form von Marie und drei weiteren Kollegen, deren Namen mir jetzt leider gerade nicht einfallen. Ich weiß nur, dass Emre auch mit dabei war. Sie sind zu uns auf die Terminals gekommen und standen auf einmal da, haben irgendwie einen total super süßen Beitrag gehabt, ein Transparent mit allem drum und dran. Und wir standen da und waren völlig überfordert: wieso kommt uns denn jetzt hier jemand besuchen, wir sind am Arsch der Welt? Das war echt herzerreißend! Marie ist von Terminal zu Terminal gewandert und überall haben sie ihren Beitrag gebracht. Wir sind uns gegenseitig besuchen gekommen; wir und niemand anders. Und dann standen wir da und alle haben gesagt, habt ihr die gesehen, die Hochbahn war hier, das war super! Davon haben wir lange profitiert und in Hamburg war das auch der erste Besuch.

Soll ich jetzt was zur MLPD sagen? Dann mach ich das Fass mal auf. Wer unterstützt dich in so einer Streiksituation? Linke Organisationen natürlich. Und im Hafen ist das ein empfindliches Thema. Wir kommen aus einem langjährigen, eigentlich in den 70er Jahren angeregten, sehr linken politischen Kurs, der dann irgendwann mal hart abgestorben ist. Vielleicht auch getötet werden sollte und dann war Politik kein Thema mehr in unseren Betriebsreihen. Während du natürlich aber immer gewerkschaftliche Leute dabei hast. Auch wenn du Arbeiterinnen und Arbeiter hast, sollten wir in der Lage sein, dass wir einen Diskurs führen, auch mit Menschen unterschiedlicher Überzeugung. Wir

haben alle ein Thema, dass wir Arbeitsplatzsicherung wollen. Und da sind wir eigentlich alle gleich. Und, dann haben wir auch Parteien zu Besuch bekommen, unter anderem haben wir die MLPD da gehabt. Wir haben die Spartakisten vor Ort gehabt und dann hatten wir richtig Terror auf einmal mit unserem Beschäftigten. Ey, was was wird denn das jetzt hier? Schlagt ihr jetzt einen harten linken Kurs ein? Nee, ihr müsst einfach schauen, wer kommt denn hier her? Wir haben andere Betriebe hier und wir haben keine Unterstützung aus der Politik. Ihr merkt da was. Und das geht glaub ich anderen Betrieben genau so. Wir haben dann Solidarität von Klasse gegen Klasse bekommen. Die haben sich unserer Lohnrunde ein bisschen angenommen. Aber Solidarität aus der Bevölkerung kannst du nicht herstellen, wenn das Unternehmen Menschen beschäftigt für Unionbasching, Betriebsrat-Basching und keine ehrenamtliche Gewerkschaftsarbeit mehr zulässt, die kämpferisch ist.

Wie bewertet ihr das Tarifergebnis? Wie kam das zustande? Auf wen kann man sich verlassen?

Bobby: Das Ergebnis, was ich gut bewerten will, ist, was daraus entstanden ist. Von den Leuten, vom Zusammenhalt, der Kommunikation her. Das ist großartig. Was wir in den paar Monaten aufgebaut haben, ist fantastisch und wird uns in den nächsten Jahren ganz, ganz viel bringen. Wenn wir das weiter ausbauen, und das werden wir, dann können wir damit einiges, was uns die Arbeitgeber vorsetzen wollen, verhindern oder abschwächen.

Die Zahlen an sich, was wir jetzt als Tarifabschluss haben, ist nicht das, was kommuniziert wurde, was gefordert wurde. Und wie es zustande gekommen ist, ist scheiße. Gerade zum Ende hin war es unter aller Sau, wie sich die Verdi Führung uns gegenüber verhalten hat, wie sie uns Steine in den Weg gelegt hat. Ich bin damit nicht zufrieden.

Deniz: Ja, der Abschluss ist für mich ein Schlag ins Gesicht. Aber man muss ja nicht immer nur das Negative daraus ziehen. Die Einheit, die einstanden ist, die Kommunikation zwischen den Terminals. Es gibt jetzt keine Klamottenfarbe mehr, bist du HHLA, Eurogate oder GHB. Das gibt's nicht mehr. Das ist das Positive, dass die Leute eine Einheit geworden sind. Und bereit sind zusammen zu kämpfen für die nächsten Schritte, denn wir haben noch viele andere Themen. Es kommt noch Digitalisierung, Automatisierung, Personal sparen, bla, bla, bla. Ja, diese Einheit, das ist das geilste Gefühl für mich. Der Abschluss selber ist eine Katastrophe.

Jana: Ich bin selbst Mitglied der Tarifkommission. Ich will das Hauptamt von Verdi nicht vollständig diskreditieren. Doch warum meinen die das? Ich trage nicht umsonst gerade einen Sticker in der Tasche auf dem „Verdi lügt“ drauf steht, weil Verdi lügt. So einfach ist das. Der hauptamtliche Apparat hat uns beschissen, was das Zeug hält. Irgendwann sind wir so mächtig geworden in der Lohnrunde und haben so viel Aufmerksamkeit erzeugt, haben so viele Menschen mitnehmen können, dass sie gesagt haben, ey pass mal auf, wir müssen hier jetzt was tun. Die haben sich hundertprozentig, da brauchen wir auch gar nicht drüber diskutieren – wir können's doch nicht beweisen – haben die sich mit den Arbeitgebern, mit den Vorständen der großen Hafeneinzelbe-

triebe zusammengetan und haben durch siebzehn einstweilige Verfügungen vor Gericht und einem Vergleich zugestimmt, der uns in eine sechswöchige Friedenspflicht gezwungen hat mitten in der Streikphase – in der höchsten Phase, in der wir alle am Start hatten! Wir wurden verpflichtet, in dieser Phase dreimal zu verhandeln, davon zwei mal digital. Damit auch bloß nicht die Beschäftigten auf die Straße gehen. In den sechs Wochen ist die gesamte Stimmung komplett kollabiert. In der Zeit hat man aus dem hauptamtlichen Apparat versucht, auf beiden Seiten die Beschäftigten zu bearbeiten ohne Ende, damit sie der Überzeugung sind, dass ihre Betriebe vor dem absoluten Tod stehen. Wir werden also morgen sterben. Und das hat auch, muss ich sagen, hervorragend funktioniert. Es hat wirklich hervorragend funktioniert. Wir haben als Ehrenamtliche dagegen gearbeitet. Das kriegst du aber nicht mehr aufgefangen.

In dieser Zeit kam so eine Stimmung auf, wir müssen doch mal gucken bei 228 Mio. Euro, die die HHLA Gewinn macht, da ist vielleicht noch ein bisschen was drin, aber, ey, wir können auf 24 Monate abschließen, das haben wir im Hafen noch nie gemacht, aber egal. Wir können jetzt dieses Jahr mal damit anfangen, das ist auch so schwierig und so, ne?

Und die Situation für die sogenannten – und da kommen wir zum Kernthema: C Betriebe. Wir haben A; B und C Betriebe. A sind die mit richtig Geld. B sind die mit auch Geld, aber machen keinen Containerumschlag, und C sind die, wo die Chefs die Gelder verteilt haben und die Beschäftigten die Zeche zahlen. Das sind sogenannten beschäftigungsgesicherten Betriebe. Und unsere Forderung war so aufgebaut, dass wir gesagt haben, der Inflationsausgleich (festgelegt im April 2022, war zu dem Zeitpunkt 7,4 %) ist das Mindestmaß, was wir für alle Bereiche raus holen wollen. Im großen und ganzen kannst du ja auch Umschichten, so ein Betrieb oben der richtig viel Geld verdient, der Betrieb in der Mitte, der profitiert ganz gut, weil der es sowieso kann und der C-Betrieb da unten, der hat richtig was davon, denn der wird mal richtig aufgefangen. Um das mal in der Lohnspanne darzustellen: Deren Löhne sind zu unseren Löhnen halbiert. Die haben die Hälfte unserer Stundenlöhne, die wir in den Hafeneinzelbetrieben haben. Wir reden von knapp über Mindestlohn. Die brauchen das Geld. Und genau da haben wir unsere Kernforderung aufgebaut.

Dann hat die Tarifkommission, die aus einem Mix aus diesen drei Betriebsbereichen steht, die hat das alles mitgetragen. Man hat gesagt, ja klar, alle diese Betriebe können das und wir brauchen das auch. Und dann, in dem Vergleich, haben sie auf einmal ihre Meinung geändert. Ey, wieso, ihr habt noch fünf Runden lang gesagt, dass die das können und jetzt können sie's auf einmal nicht mehr? Wie kommt denn das zustande, dass sie das auf einmal nicht mehr können? Ja, das konnte uns keiner beantworten, aber wir würden dann riskieren, dass diese Betriebe die Fläche verlassen und wir würden dann auch die Verantwortung übernehmen, dass die Betriebe nicht mehr Teil dieses Flächentarifvertrags sind, und das ist natürlich eine andere Geschichte.

Wenn du auf einmal als Beschäftigter dastehst und dir wird die Verantwortung zugeschustert, wo eigentlich die Gewerkschaft die Verantwortung übernehmen muss, warum diese Betriebe überhaupt da sind, wo sie sind. Dieses Konzept ist einfach lächerlich, wenn ein Betrieb bei uns in eine Beschäftigungssicherung gehen muss, dann hat entweder der Laden scheiße gewirtschaftet und hat richtig Geld verschwinden lassen oder der ist tot. Der ist eigentlich insolvent und wenn er insolvent ist, dann bist du irgendwann deinen Job los und dann ist das so. Dann hast du wenigstens eine Konsequenz, aber du dümpelst nicht zwei, drei, vier oder – wie wir das auch schon hatten – 18 Jahre in einem Bereich rum, indem die Beschäftigten ihr Geld quasi an den Arbeit-

geber abtreten müssen und zwar zum Teil in Form von mehr Arbeit, die du leistest, von Schichten, die sind dann umsonst. Du machst das zusätzlich, damit dein Arbeitgeber besser da steht. Oder Weihnachtsgeld, das dann halbiert wird oder Urlaubsgeld, das dann halbiert wird. Das zahlst du alles deinem Arbeitgeber, damit er aus seinem finanziellen Problem, aus seinem Loch rauskommt und irgendwann soll dein Arbeitgeber wieder sagen, jetzt geht's uns wieder gut. Tut natürlich keiner. Kein Arbeitgeber tut das. Ist ja Quatsch.

Und weil wir das wissen, haben wir gesagt, dass wir das Geld vollkommen brauchen. Und dann kackt der Verdi Apparat da rum und schiebt uns die Verantwortung in die Schuhe. Und das haben dann aber viele geglaubt, dass sie aus diesem Flächentarifvertrag raus brechen würden und dann sind uns die Leute weggebrochen. Das war die Konsequenz. In diesen sechs Wochen hat man hart daran gearbeitet, dass die nicht mehr davon überzeugt sind, dass sie diese Forderungen durchziehen können. Das hat uns schlussendlich das Genick gebrochen in den weiteren Verhandlungen.

Bobby: Man kann sich nur, auf sich selbst – also auf uns Arbeiter vertrauen.

Was ist vom Streik geblieben? Wie geht es weiter? Was habt ihr für Erfahrungen gemacht, die wichtig für den Kampf gegen Inflation, Mieten und Profitwirtschaft sind?

Bobby: Vor allen Dingen gute Erfahrung. Und für mich persönlich ist geblieben, ich habe dieses Jahr überhaupt erst den Anstoß bekommen. Ich habe bis vor ein paar Monaten gar nichts gemacht. Ich war einer von denen, der immer gesagt hat, die müssen mal machen, die müssen mal machen, ohne selber was zu machen. Und als es dann dieses Jahr hieß, es wird jetzt gestreikt, das erste Mal in 44 Jahren, auch wenn es nur vier Stunden waren, hat es mich dazu gebracht zu sagen, da mach ich jetzt auch mal selber was!

Ich hatte dann eine kleine Rede zusammengeschrieben. Und hatte die auf meinem Handy. Der Streik hat nach meiner Schicht stattgefunden und ich habe dann selber Ausreden gesucht, dass ich die jetzt nicht halten muss. Ja, so vom Handy ablesen, das geht ja auch schlecht bei der Sonne und so. Und das ist ja auch so schlecht zu lesen auf dem kleinen Bild. Und dann bin ich zu Jana hingegangen und habe gesagt, hey Jana, können wir was ausdrucken? Da war die kleine Hoffnung, nee, geht nicht. Aber es ging.

Also für mich ist vor allen Dingen geblieben, dass ich jetzt mitmache. Ja. Und dass ich Einfluss nehme und dass ich mich organisiere und andere mitnehme dabei.

Deniz: Für mich ist geblieben, dass ich immer Lutschtabletten dabei habe. Was mir aufgefallen ist, wir haben durch diese Klasse gegen Klasse, die haben uns beim 48 Stunden Streik interviewt, das ging durch die Decke und anschließend kamen Leute aus München, Berlin, Aachen, was weiß ich, wo sie alle her kamen. Ich glaube, man hat viele Leute motiviert. Wir waren ein Vorbild für viele Leute.

Jana: Ich mache seit 10 Jahren VL Arbeit bei Verdi. Das ist ein langer Kampf. Man

muss Verbündete finden. Du triffst immer wieder wahnsinnig tolle Menschen, die dich motivieren. Das bleibt auf jeden Fall. Wir haben in diesem ganzen Kampf Menschen gewonnen, die dabei bleiben und das Thema weiter tragen. Bobby ist neu dazu gekommen, Deniz ist neu dazu gekommen, und hat gleich Verantwortung übernommen, aber es bleibt auf jeden Fall unterm Strich, dass du auch den Frust überwinden musst. Du musst feststellen, dass du Verbündete finden musst, die nicht nur in diesen Reihen sind, in denen du arbeitest. Wir haben viel gelernt, dass wir Menschen auch für andere Themen mit auf die Straße kriegen können. Das, was Deniz eben kurz angesprochen hat auf unserer letzten Verhandlungsrunde, wo der Abschluss gemacht wurde. Da kamen Menschen aus allen möglichen Bereichen. Da hatten wir welche von Mercedes vor Ort. Wir hatten Leute aus dem Sozial- und Erziehung, die auf einmal da waren. Wir hatten unterschiedliche Organisationen, die waren, gar nicht angemeldet. Ich wusste gar nicht, wo die alle herkommen. Das war super und die haben alle davon geredet, dass das 'ne große Sache ist im Kampf gegen die Inflation an sich. Und dass wir Menschen auf die Straße bringen müssen und die Gewerkschaften das nicht schaffen, dass die nicht in der Lage sind, sich zu positionieren und zu sagen, wir haben hier ein gemeinsames Thema.

So, wir müssen einfach auf die Straße und wir müssen dafür alle Gruppen zusammenbekommen und es ist unabhängig davon, wie diese Gruppen sich sehen. Ja, ich will auch nicht mit Rechten marschieren, gar nicht, auf gar keinen Fall, aber ich möchte auch nicht, dass das ein Punkt ist, wo man dann diese Geschichte abhakt.

Sondern wir sind alle abhängig beschäftigte Menschen. Und wenn wir das nicht schaffen, an diesem Punkt alle Organisationen zusammenzubringen, wann denn dann? Das schafft ganz Europa und wenn ich mal nach Großbritannien gucke, die wirklich deutlich schlimmer aufgestellt sind mit ihrem jetzt 11,5 % Inflation, glaube ich, dann haben wir einfach ein gemeinschaftliches Thema. Keiner wird uns helfen. Keiner wird uns unterstützen. Wir werden die Zeche weiterhin zahlen müssen, wenn wir das nicht schaffen.

Und wenn was daraus entsteht wie heute Abend, dann ist das genau der richtige Ansatz. Das sind die Gewinne. Das sind die guten Geschichten und ich hoffe, dass wir das hier heute Abend hinbekommen. Wir haben ein paar Leute auch von der Gewerkschaft, unter anderem auch hauptamtliche. Auch wenn er schon wieder am Quatschen ist, da hinten... Wir haben gute Leute am Start und mit allen anderen, die sich da reinbringen. Nehmt eure Organisation, nehmt eure Leute an die Hand und keine Ahnung, ich will den Begriff Montagsdemos nicht benutzen, aber von mir aus Dienstags-Demos. Mir ist das auch egal. Hauptsache wir machen irgendwas draus. Das bleibt auf jeden Fall am Ende hängen.

Marie: Also ich bin auch Gewerkschafterin, aber ich meine auch, dass man nur Kämpfe im bestimmten Rahmen mit der Gewerkschaft führen kann. Wir müssen lernen, selbstständige Streiks und Kämpfe zu führen. Ich finde auch eine wichtige Perspektive, was du sagst, dass man seine Ängste lernt zu überwinden. Jeder hat irgendwie Angst, aber es geht darum, dass wir wachsen, mutig werden und uns zusammenschließen und das gibt uns auch ein tolles Gefühl und Zusammenhalt und bringt uns weiter und schön, dass ihr da seid. Vielen Dank. Also, vielen Dank für das Interview.

Gast: *Gab es Support von anderen Parteien?*

Jana: Support nein, null, weder von der SPD von der Linken oder FDP sowieso nicht, es gibt da kein Support. Nach der letzten Wahl haben wir alle Hafenpolitischen Sprecher eingeladen. Dann kam die Hafenpolitische Sprecherin der Grünen, die hat dann festgestellt, dass sie keine Ahnung hat. Sie hat uns ehrlich gesagt, dass sie das Amt genommen hat, weil sie es nehmen musste, das war noch übrig. Kein Scheiß. Nee, es gibt keinen politischen Support. Also Norbert Hackbusch (Linke) ist ernsthaft der einzige Mensch, der sich für die harten Themen überhaupt interessiert. Nee, auch als Linker kannst du die Linkspartei nicht wählen.

Sebastian: Gutes Beispiel, welchen Stellenwert der Hafen hier hat, wir haben's gerade gesehen: Die Linke mit einem super tollen Antrag zum Thema Tonnagesteuer. Ich weiß nicht, ob euch das ein Begriff ist, Tonagesteuer. Also die Besteuerung der Reedereien nach Schiffsgrößen und nicht nach Gewinn, was zur Folge hatte, dass das Unternehmen HAPAG sage und schreibe 0,65 Prozent Steuern im letzten Jahr bezahlt hat auf 9 Milliarden Gewinn! Dieses Jahr werden es bei 17,4 Milliarden Gewinn aller Voraussicht nach um 0,5 Prozent Steuern sein. Ich finde gut, es gab einen Antrag, muss abgeschafft werden die Tonnagesteuer – der ist aber abgelehnt worden.

Tonia, DiDIF: Ich bin Tonia. Meine Frage wurde schon beantwortet in der Interviewrunde, und zwar was ihr von dem Abschluss haltet. Weil ja am Anfang war, wie ihr auch erzählt habt, sehr viel Potenzial da und viel Bereitschaft zu kämpfen, und dass dann ja leider von Arbeitgeberseite und vom Staat ganz schnell mit dem Streikverbot der Riegel vorgeschoben wurde. Aber ich wollte an der Stelle unsere Solidarität bekunden. Das haben wir am Anfang schon gemacht, aber auch hier jetzt wollte ich das nochmal erzählen, wie viel es das gegeben hat.

Wir begleiten seit Jahren Menschen in Arbeitskämpfen und sehen immer wieder, dass es hart ist überall und überall ist es scheiße. Überall stecken die Konzerne das Geld in die Tasche und für Arbeitnehmer bleibt nichts. Das sehen wir in der Pflege. Das sehen wir bei jeder Gelegenheit. Es hat uns unheimlich viel gegeben und ist viel Inspiration, weil wir das erste Mal seit Jahren gesehen haben, dass da eine Bewegung ist, dass da was laufen kann. Wir sind beim internationalen Jugendverein, Schüler und Studenten und Auszubildende, also Querbeet aus allen Branchen, scheißegal. Er, er steht hinter mir, war bei der Demo und hat mich danach angerufen: ey, da ging es mega ab, die haben die Straße und die Bullen auseinandergenommen! Und ich war gerade irgendwie so drauf und habe angefangen zu weinen, weil es so schöne Neuigkeiten waren.

Das ist einfach unabhängig von der Branche, vom Arbeitgeber, was auch immer, diese Klassensolidarität, die schreiben wir ganz groß. Das haben wir auch bei euch gesehen, deswegen danke dafür. Auch die Solidarität, die ihr mit den Pflegern in NRW gezeigt habt, wie die sie für euch gezeigt haben. Das ist unheimlich wichtig und wir hätten uns gewünscht, dass wir das auch jetzt hätten sehen können. Gerade mit der Energie, die ihr hattet und in Zeiten von Inflation von Krieg, mit steigenden Mieten, ihr sagt es selber, jeder bekommt es zu spüren im Supermarkt an der Kasse. Da hätten wir unheimlich viel Bewegung im Laden haben können bei den Gewerkschaften, Druck machen können, aber das wurde uns erst mal verwehrt. Aber wir sind trotzdem noch hier, wir sind trotzdem immer noch mit den Problemen konfrontiert, versuchen weiterhin Protest auf die Beine zu stellen. Was ihr gemacht habt, das hat das ganze Land in Bewegung

gesetzt. Ihr habt's selber gesagt. Und die Solidarität aus München, durch die ganze Nation sind die Leute gereist, weil's einfach so monumental war. Deswegen danke auf jeden Fall dafür!

Jana: Ich wolltest das gern mal umdrehen, weil das auf uns natürlich auch eine völlig neue Erfahrung war und ich fange auch bei der DidiF an. Ich habe echt ein beschissenes Erinnerungsgedächtnis. Die Kollegin hieß Fulda. Es ging darum: Wie bringen wir das linke Thema in die Betriebe, ohne dass wir gleich zerquetscht werden in einer politischen Grundsatzdiskussion? Diese Solidarität, die wir erfahren haben, die war großartig, aber nur wenn man bereit war, sie aufzunehmen und das Thema an sich. Sie war direkt dabei, als es eskaliert ist mit der Polizei. Das war ja genau an dem Tag. Wir hatten wirklich viele Rednerinnen und Redner vor Ort. Gerade bei dem Beitrag ist er unterbrochen worden von dem Tarifkommissionsmitglied von TVE. Und der ganze Stross ist dann von der Bühne weg und hin zu dem Polizeikader, der da stand, ne? Der Kollege selber, der da vor Ort war, ich sage das einfach mal so für diejenigen, die nicht dabei waren. Wir hatten da einen Kollegen, der besoffen. Ist einfach so. Der hatte einen scheiß Böller in der Hand. Und dann haben sie den Böller vor die Füße der Bullen geschmissen. Es war echt scheiße, denn die haben waren natürlich sofort mit allem drum und dran da. Bis dahin war alles relativ friedlich so. Er hat sich dann auch noch verweigert sich auszuweisen und dann ist das Ding voll eskaliert. Ich fand's auf der einen Seite natürlich nicht gut, denn da wird jemand gewürgt und an den Wagen gestellt. Auch wenn ich darüber diskutiere, es gibt immer zwei Seiten, aber er wurde schon hart behandelt. Das war vollkommen überzogen. Und dann sind die Kollegen darunter und sind dann drauf auf die Polizei. Jeder von uns wusste genau, was in dem Moment passieren wird. Dann haben die das Pfefferspray rausgeholt. Wir könnten auch berichten, dass der eine Bulle kurz vorher seine Kamera ausgemacht hat.

Das war so lächerlich, die haben nur die Gewerkschaftssekretärin getroffen. Die standen mit zu vielen da vorne und haben die voll weggebannt. Es ist richtig eskaliert. Aber bis dahin hatten wir nichts, gab es keinen Stress, keinen Streit. Wir haben früher Bengalos gezündet. Wir haben viele Rauchtöpfe auf den Weg geknallt und wir haben Böller geschmissen und das war auch scheiße manches Mal. Wir haben unsere eigenen Leute angezettelt, aber man darf nicht vergessen, dass wir keine Streikerfahrungen hatten. Für die ist das auch neu und die hatten auch noch andere Themen und sind vollkommen eskaliert emotional, ne. Da waren Kollegen, die sind durch die ganze Runde mit aufgetreten und auch eine ganz besondere Kollegin Julia hieß sie, glaube ich, von Mercedes. Die hat alle Demos begleitet und dann wurden wir aufgefordert, im Nachhinein die erste Demo zu begleiten in Bremen. Und das Thema ist tatsächlich politisch eskaliert bei uns im Betrieb, weil einzelne im Nachhinein sagten, ey seid ihr jetzt zu so einem roten Trotzlistenkader verkommen? Das heißt, wir haben echt ein Problem, und so konnten wir das zumindest erst mal nicht mehr unterstützen. Es sollte aber weiterhin passieren, denn die sind überall mit aufgetreten, wo wir waren und das soll nicht einseitig sein. Also ich hoffe das schon, dass wir das nochmal hinbekommen, dass wir einfach das Thema sehen und sagen, natürlich unterstützen wir das genauso, wie alle anderen, die uns unterstützt haben.

Christian: Ich fand's klar, egal was der Kollege gemacht hat, was danach passiert ist, ist wirklich der Hammer, das muss man ehrlich sagen. Danach hat sich sehr vieles ge-

klärt, also Deniz hat das, glaube ich, auf der Bühne gesagt, es hat sich gerade aufgeklärt, wie der Staat sich zu uns stellt, zu den streikenden Arbeitern. Ich weiß auch nicht, ob die Metall-Elektro-Tarifrunde ist ja noch nicht vorbei. Auf dieser Grundlage haben wir noch viel Potential zu streiken im Herbst und Winter. Wir begrüßen euch gerne in Hamburg vorm Airbus Tor. Wir begrüßen euch auch gerne bei unseren Demonstrationen. Da können wir viel miteinander lernen und das machen wir genauso weiter, danke.

Jana: Das ist ein persönlicher Freund von dem Pressesprecher und Unternehmenskommunikationsmanager der HHLA. Sie lernen das ja über die Jahre so kennen.

Airbus Finkenwerder würde übrigens hier die Straße zumachen. Das ist mein Arbeitsweg. Ja?

Also man wollte diese Bilder, weil man genau dieses Bild in der Öffentlichkeit haben wollte und dieses Bild spüren wollte. Über die Bannmeile, die für uns galt in Hamburg? Wir sind ja ins Rathaus gegangen mit unseren Anliegen. Eine Bannmeile gab es gegen Hafenarbeiter eigentlich nie. Wie stellt sich der Staat auf und sagt, bis hierhin und nicht weiter? Und wir zeigen ihnen mal, dass die harten Arbeiter eigentlich nur Krawall machende Vollidioten sind, die hier die Stadt anzünden. Sind sie eben nicht, sondern wir haben berechtigte Anliegen. Wir haben gute, vernünftig argumentierte Anliegen und werden die weiterhin vortragen, wie wir das für richtig halten, und nicht wie das die Stadt für richtig hält.

Die nächste Frage. Was ist euer Plan weiterzumachen? Wir hatten Lohnrunde. Da war eigentlich alles gut und da war nicht alles schlecht. Wir haben gesagt, wir wollen das Thema C-Betriebe, also die Beschäftigungssicherungsbetriebe, und bei denen die Frage der Lascher, insbesondere bei der HHLA, die dort zu Werkverträgen arbeiten, aufnehmen und genau das tun wir. Das ist der nächste Schritt, das nächste Thema, das wir aufgreifen. Wir nehmen das Nächste für uns hochbrisante Thema auf und sagen: ey, wenn ihr uns nicht vernünftig bezahlt, so geht das nicht. Das sind unsere Kollegen. Ihr könnt doch nicht allen Ernstes sagen, dass ihr die nicht bezahlt und macht halt Beschäftigungssicherung, denn wir wollen euch nicht mehr bezahlen. Wir wollen unsere 200 Millionen Gewinn für uns behalten. Und da gibt's jetzt den ersten Aufschlag in verschiedene Richtungen, die ersten Treffen, die ersten Organisationen dazu. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Ich glaube, das ist ein cooler Aufschlag. Auch ich war auf dem ersten Treffen, dass wir große Gruppen für Solidaritätsaktionen jeglicher Form im Moment mobilisieren können, die sinnvolle Projekte außerhalb von Lohnrunden unterstützen, aber wir werden auf jeden Fall mehr. Das kann ich schon sagen.

Wir haben mit Gröpelingen solidarische Leute. Das ist jetzt in Bremen eine kleinere Gruppe, so haben wir ein paar Geschichten am Laufen. Das waren auch Menschen, die sind auf uns zugekommen und haben gesagt, ey, wir sind echt noch eine kleine Gruppe. Wir haben keine große Reichweite. Aber habt ihr Bock, da mit zwei, drei Menschen vielleicht aufzutauchen und ich glaube, das reicht auch manchmal schon. Na klar, wenn ihr ein Thema habt und ihr sagt, ihr geht in einer Gruppe los und ihr braucht mehr, dann versuchen wir gerne, Menschen zu organisieren. Das Problem hast du einfach überall und ich glaube, dass das der Kern der Gesellschaft ist, auf den wir wieder zurückkommen müssen. Es kann nicht nur um Lohnrunden gehen, es muss auch um die kleinsten Gruppen gehen, die kein Gehör finden und da würde ich mir schon wünschen, dass es deutlich erweitert wird, um solche Betriebe wie Airbus, Mer-

cedes, Lufthansa, wie die HHLA, Eurogate. Wir können viele Menschen gleichzeitig erreichen. Und wenn wir drei Sätze fallen lassen, das ist dann schon eine andere Positionierung und das kriegt man auf jeden Fall hin.

Um es mal kurz zu machen, da sind Menschen, die haben eine harte körperliche Tätigkeit. In dieser Lohnrunde, die hatten sich neben dieser Inflationsausgleichsforderung zusammengetan, weil sie erkannt haben, sie können nur solidarisch arbeiten. Das hat Jahre gedauert, bis die das erkannt haben und dann haben sie sich zusammengetan und haben gesagt, ey, wir brauchen eine Stundenlohnforderung, die muss nicht prozentual sein, die muss eine Summe sein. Damit haben die sich durchgesetzt in dieser Lohnrundenforderung. Wir haben das aufgenommen und haben das dann auch so gefordert. Und das sind jetzt beim Abschluss witzigerweise diejenigen, die davon gar nichts haben. Denn die wandern nämlich jetzt alle in die Beschäftigungssicherung. Nach der Lohnrunde haben das alle diese Betriebe angemeldet. Ja, tut mir Leid, können wir alle nicht mehr. Das heißt, sie haben sogar gar nichts. Die bekommen jetzt 3,5 Prozent. So und dann war's das. Das ist für die nix. Die sind auf uns zugekommen, vertrauensvoll und haben gesagt, trotzdem mal jetzt das nächste Thema machen. Wie ist das hier für den Betrieb? Wir können doch die Arbeit sichern und wir müssen darauf aufmerksam machen, wie das ist, wenn der eine Laden da oben ganz viel bekommt und der andere Laden, der die Arbeit erst ermöglicht. Diejenigen, die viel bekommen, vielleicht 150 Beschäftigte haben. Zusammen bilden die natürlich eine ganz andere Gruppe. So jeder für sich genommen. Einzelnen haben die keine Chance. Aber das, was sie da zusammen machen, eben mit der Unterstützung wirklich vom Hauptamt, mit guter Unterstützung, dass wir vorantreiben, und das können wir auch in die Bürgerschaft treiben, und das können wir dann als nächstes auf die Straße tragen und das muss man wiederum gesellschaftlich sehen. Das ist genau das, was wir überall erleben, das ist nicht auf den Hafen festgelegt. Von daher hoffen wir, dass wir daran den nächsten Aufschlag machen können und die Leute auch wieder mit ins Boot holen. Das ist diese Gemeinschaft, die aus dem Streik entstanden ist, die jetzt gemeinsam kämpft, auch wenn ich persönlich davon nichts habe, mache ich da mit, damit es denen dann besser geht. Das ist das, was aus dieser Lohnrunde entstanden ist. Der Schulterschluss, dass man füreinander einsteht, ohne dass du persönlich irgendwie einen Vorteil davon hast.

Jürgen, MLPD: Ich habe nur einen Vorschlag an euch. In eurer Lohnrunde habt ihr immer sehr und eben ja nochmal betont, dass es darum geht, gegen diese Folgen der Inflation zu kämpfen. Das war einer der wesentlichen Punkte, das war auch immer wieder Thema in eurer Debatte und ihr habt eben gerade dargelegt, warum wir diese und genau solche Lohnforderungen gestellt haben. Und ich habe an euch eine Frage und ein Vorschlag: Am 1.10. ist eine Demo. Ihr seid Demo erfahren, mit euren Römerschildern. Die würden da sehr gut hinpassen, weil das nämlich genau das richtige Zeichen ist.

Bobby: Wir werden uns das angucken, werden darüber reden und mal gucken, ob man da was organisieren kann. Versprechen können wir erstmal nichts.

Marie: Manche sagen ja, man muss Waffen liefern, denn man muss ja irgendwie Russland zurückdrängen. Ich bin absolut gegen Waffenlieferungen. Ich fand das sehr beeindruckend, was die Hafenarbeiter in Alexandropolis auch als einen guten Auf-

schlag gemacht haben. Die haben nämlich gegen die Waffenlieferungen gestreikt, die Eisenbahner und Hafentarbeiter, da spielen Waffenlieferungen auch eine andere Rolle. Aber es ist eigentlich doch eine richtige Perspektive, dass die Arbeiter da auch zusammenstehen und sagen, Arbeiter schießt nicht auf Arbeiter. Ist das bei euch ein Thema?

Jana: Klar ist das ein Thema. Ich spreche jetzt nur für mich. Das Thema Rüstungstransporte hab ich schon mal versucht auf die Agenda zu bringen. Das durfte ich nicht thematisieren. Es gibt Betriebe, die wissen genau, was wo drin ist und was da passiert. Das ist ein Thema, da legst du dich mit unserem Vorstand an. Und wenn du ziemlich alleine bist, dann bist du ziemlich alleine, dann solltest du dir dreimal überlegen, ob du das Thema so weiter ziehst oder nicht. Da hast du lange wieder keine Verbündete, dann bekommen wir auch keine Hilfe. Das ist einfach so. Wir hatten dann die Kollegen aus Genua hier in Hamburg. Das war eine große Geschichte, denn die haben das einfach kollektiv gesagt, auch gegen Widerstände: Wir machen keine Rüstungstransporte über unser Terminal, und es werden keine Rüstungstransporte mehr über Genua verladen. Ich habe die große Hoffnung, dass wir immer mehr Kolleginnen und Kollegen gewinnen können, die das Thema für sich auch sehen, aber als es das erste Mal auf die Agenda kam damals, auch eben von mir mit reingereicht, da war es tatsächlich am Anfang des Ukrainekriegs oder beziehungsweise kurz danach. Da waren viele Menschen noch anders eingestellt. Es könnte vielleicht jetzt durchaus eine andere Diskussion sein. Ich hoffe es. Das wird Sebastian vielleicht negieren?

Sebastian: Ich hoffe, da gibt es immer mehr Kollegen, die sagen, dass das Sinn macht. Aber es gibt natürlich große Teile, auch unter den Kollegen, die sagen, na ja, aber ist mir eigentlich egal, was in der Scheiß Box hier drin ist. Jede Büchse, die ich umschlage, ist irgendwie in Teilen sicherlich für Kriegsgebiete, einfach weil's der normale Dreh- und Angelpunkt ist. Gerade aus Nordamerika, Kanada steht relativ viel Warnung auf.

Interessanter finde ich da Bremerhaven, weil da der Hauptumschlagspunkt für das amerikanische Militär ist in Europa. Das muss man einfach wissen. In Bremerhaven, wenn ein Panzer nach Europa kommt, die kommen ja nicht in Containerschiffen, sondern rollen selber aufs Schiff und fahren dann selber wieder runter. Ich hoffe, dass das Thema noch mal vernünftig angefasst werden kann. Auf unserer Fachbereichssitzung hatten wir einen ukrainischen Kollegen der sagte, warum liefert ihr keine Panzer, der und seine Familie wird halt beschossen. Das ist die andere Seite der Medaille, ne? Ich glaube, das kann sich keiner vorstellen, wie man sich fühlt, weil man nicht selber da war. Ich möchte mir das gar nicht vorstellen, aber der hat Angst wegen seiner Familie und seinen Freunde. Die sind in der Ukraine und können sich nicht verteidigen. Warum hilft uns keiner? Das ist auch die Frage, ne? Die andere Seite der Medaille. Und auch die gehört zur Wahrheit dazu. Es ist ein schwieriges Thema im Betrieb. Ich bin trotzdem nicht dafür, dass hier 100 Mrd. € für die Rüstung ausgegeben wird.